



**Predigt in der Eucharistiefeier zu Ehren des Hl. Josemaria Escriva
im St. Bartholomäus Dom Frankfurt, Samstag, 22. September 2012**

1. Lesung: Gen 2,4b-9.15
2. Lesung: Röm 8,14-17
Evangelium: Lk 5,1-11

Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst

Liebe Mitbrüder im Priester- und Diakonenamt!
Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

In den Schriften und im Lebenszeugnis des Hl. Josemaria Escriva, gibt es einen durchgehenden Wesenszug, der die Fährte zur Heiligkeit zeigt. Es ist seine innere Freiheit, das Kreuz im Leben sehen zu können, nicht wegzuschauen, sondern in diesem Anblick den geistlichen Durchblick – auf Ostern hin – zu finden. Er sagt einmal: *„Das heilige Kreuz gibt unserem Leben die unumstößliche Gewissheit, das wir zu Christus gehören.“* An den Grenzen Gottes Größe zu erahnen, im Mangel, die verborgene Fülle zu wissen und im Klagelied der Trauer die Melodie von Ostern nicht zu verlieren, das ist der Pfad zur Heiligkeit.

Heute begehen wir dankbar den 10. Jahrestag der Heiligsprechung von Josemaria Escriva durch Papst Johannes Paul II. und sehen, wie gelebte Heiligkeit Menschen über die Zeiten anstiftet: Nachfolge inspiriert und initiiert. In diesem Sinn sind die zehn Jahre seit der Heiligsprechung zu einem Zeugnis geworden, das Papst Johannes Paul II. selbst so ins Wort gebracht hat: *„Heilige veralten nie; sie verlieren nie ihre Gültigkeit. Sie bleiben ständig Zeugen für die Jugend der Kirche. Sie werden nie Menschen der Vergangenheit, Männer und Frauen von gestern. Im Gegenteil: Sie sind immer Männer und Frauen von Morgen, Menschen der im Evangelium verheißenen Zukunft. Zeugen der kommenden Welt.“*

Biografien sind immer Botschaften. Spannend werden sie dort, wo das Kreuz ins Leben tritt und wie der glaubende Mensch es annimmt und mit Christus trägt. Woraus schöpfen Mensch Kraft, wenn das Kreuz sie ermattet? Diese Frage kann im Leid Orientierung wecken. In seiner Schrift *„Die Spur des Sämanns“* schreibt der Hl. Josemaria Escriva: *„Du hast den Herrn darum gebeten, er möge dich ein wenig um seiner willen leiden lassen ... Sie da – als nun das Leiden kommt, und zwar auf eine sehr menschliche, sehr gewöhnliche Art, mit Schwierigkeiten und Sorgen in der Familie oder tausend Kleinigkeiten des Alltags, fällt es doch schwer, hinter all dem Christus zu sehen.“*

Quelle und Kreuz gehören auf den ersten Blick nicht unbedingt zusammen. Sie sind eher voneinander entfernt. Quellen findet man in der Natur in den Tiefen der Täler. Und Kreuze sieht man an Wegen oder auf dem Gipfel von Bergen. Quellen vermitteln Erfrischung und Belebung. Kreuze stehen für Trockenheit und Tod. Wo das Leben seine Leidenschaft verliert, wo Hoffnungen verdorren und eine Lust an zerstörenden Reden zu Lasten der Wahrheit geht, vertrocknet der Fluss alles Lebendigen: die Liebe. Wo – wie es der Beter in Psalm 5 sagt – *„aus dem Mund von Menschen kein wahres Wort kommt und ihr Inneres voll Verderben ist, ist ihre Kehle ein offenes Grab und aalglatt ihre Zunge“* (Ps 5,10).

Wo das Gute im Leben verdorrt, ist die zugeschnürte Kehle zugleich die größte Ohnmacht unseres Glaubens. Sie führt in aller Verstummung und Verlassenheit zu diesem letzten Ruf am Kreuz, der

Menschen in die Nähe holt und in seinen vorletzten Schrei einstimmen lässt: „*Mich dürstet!*“ (Joh 19,28). Wo unter Menschen Wahrheit eingetrocknet und Liebe verloren gegangen ist, wo der Mensch manchen Klob im Hals nicht mehr runterschlucken kann, können Kreuz und Quelle auf eigentümliche Weise zusammenkommen.

Wo Leiden in Liebe ausgehalten und durchgetragen wird, entspringen die Quellen des Heils. Unser Gedenken zum zehnten Jahrestag der Heiligsprechung von Josemaria Escriva fällt auf den Oktavtag des Gedächtnisses der sieben Schmerzen Mariens. So, wie Maria das Leiden ihres Sohnes mitträgt, kommt in den Blick: Wo wir loslassen müssen und scheinbar verlieren, will die Wunde zur Wende werden und das Kreuz zur Quelle. Wo unser kirchliches Leben scheinbar krankt, wo wir verletzt und vorgeführt werden, will Gott in den Wunden das Wunder der Wandlung wirken. Das Kreuz beginnt als Quelle des Heils zu leuchten, wo der Gekreuzigte mit seinen Wunden in den Blick kommt. Ein Osterlied hat diese Perspektive:

*„Wer sich will freun von Herzen der heiligen Gnadenzeit,
der geh zum heiligen Kreuze, das uns gebracht die Freud ...*

*Erstanden ist die Sonne, die Licht der Erde bringt,
erschlossen sind fünf Brunnen, daraus das Heil entspringt
entspringt in Jesus Christ, der nun erstanden ist.*

Wo das Kreuz zur Quelle wird, wird das scheinbar Verlorene wiedergefunden. Den sieben Schmerzen Mariens entsprechen die sieben Freuden. Was wir fürchten, in den Veränderungen unserer Gemeinden zu verlieren, müssen wir durchleben und durchsterben bis wir zu der inneren Einsicht geführt werden, dass im Kreuz die Quelle des Heils zu fließen beginnt. Es sind die Wunden des Gekreuzigten, an denen ein Kreuz im Leben von Menschen ein Gesicht bekommt. Im Kreuz Christi wird Leiden zur Quelle der Liebe. Im Blick auf die Wunden Jesu wird Glaube zur Beziehung; das Kreuz zum Du. So betet die Kirche an jedem Herz Jesu-Freitag:

„Am Kreuz erhöht, hat er sich für uns dahingegeben aus unendlicher Liebe und alle an sich gezogen. Aus seiner geöffneten Seite strömen Blut und Wasser, aus seinem durchbohrten Herzen entspringen die Sakramente der Kirche. Das Herz des Erlöser steht offen für alle, damit sie freudig schöpfen aus den Quellen des Heiles.“

In diesem Verständnis feiern wir Eucharistie. Aber wo der Kopf schon ist, braucht es oft noch lange, bis das Herz nachgekommen ist. Und erst, wenn das Herz fühlt, was der Verstand sieht, kann der Mensch geben, was er hat. Diese Compassion zeigt Maria in ihren Schmerzen unter dem Kreuz und die Kirche macht sich in der Sequenz des gestrigen Gedenktages diesen Blick als Gebet zu Eigen:

*„Gib o Mutter, Born der Liebe,
dass ich mich mit dir betrübe,
dass ich fühl die Schmerzen dein.*

*Lass mich wahrhaft mit dir weinen,
mich mit Christi Leid vereinen,
solange mir das Leben währt.“*

Im Leiden das Fühlen zu lernen, macht das Kreuz Christi zur Quelle und den Glauben zur Beziehung. Wer im Leid keinen Adressaten hat, kann die Liebe nicht lernen. Wer aus dem durchbohrten Herzen Jesu schöpft, kann sich im Leiden für die Liebe öffnen. Die westfälische Dichterin Annette von Hülshoff (1797-1848) spürt diesen Zusammenhang in einem Gedicht, das

auch ein Gebet sein könnte. Sie überschreibt ihre Zeilen mit den Worten „Am Ostermonntag“ und beginnt:

*„Herr eröffne mir die Schrift,
Deiner Worte Liebesmorgen,
Daß er leis' im Herzen trifft,
Was gewißlich drin verborgen.*

*Weiß es selber nicht zu finden,
Bin doch aller Hoffnung voll:
O, die Wolken werden schwinden,
Wenn die Sonne scheinen soll!“*

*„Soll der Glaube ferne sein,
Da die Liebe nicht verloren,
Da in Nächten stiller Pein
Mir die Hoffnung neu geboren?*

*Du mein Gott der Huld und Treue,
Den des Würmleins Krümmen rührt,
Hättest du umsonst die Reue
In dies starre Herz geführt?“*

Im Leiden die Liebe zu wissen, an den Grenzen Gottes Größe zu erwarten, den Verletzungen Versöhnung zuzutrauen, davon sprechen diese Zeilen der Dichterin. Der Mensch des Glaubens weiß, dass die Wolken schwinden werden. Aber er weiß auch, dass der Stachel im Fleisch die Quelle der Liebe zu Gott und den Menschen bleibt. Nur, wer im Glauben zur wirklichen Quelle vorgedrungen ist, wird so schöpfen und trinken, dass er immer wieder kommen muss, um im Leben an der Liebe zu bleiben.

Das Kreuz Christi ist in diesem Sinn eine Quelle, die der Mensch niemals austrinken kann. Sie beginnt zu fließen, wo der Mensch und die Kirche, die eigenen Wunden und Verletzungen mit den Wunden Jesu in Berührung bringt. Der Kirchenvater Ephraim der Syrer sieht, dass der Mensch den Sinn des Kreuzes und den Gehalt des Glaubens nie erschöpfend begreifen kann. Er begreift aber, dass Leiden im Leben dort einen Sinn bekommt, wo es die Liebe hervorbringt, die tröstet und versöhnt. Und er weiß, dass der Mensch ein Leben lang damit nicht fertig werden kann und darf, weil sonst Glaube und Liebe vertrocknen würden. Er sagt:

„Herr, wer könnte mit seinem Geist auch nur eines von deinen Worten ganz verstehen? Das was wir nicht erfassen, bleibt größer als das, was wir verstehen, wie Dürstende, die an einer Quelle trinken. (...) Der Dürstende (aber) freut sich beim Trinken und trauert nicht darüber, dass er die Quelle nicht austrinken kann. Die Quelle besiege deinen Durst und nicht dein Durst die Quelle. Denn wenn dein Durst gestillt wird, ohne dass die Quelle ausgeschöpft ist, kannst du aufs neue trinken, falls du wieder Durst hast. Wenn die Quelle ausgetrocknet wäre, nachdem du deinen Durst gestillt hast, dann wäre dein Sieg zum Unheil für dich geworden. (...) Du musst durchhalten. Versuche nicht fälschlicherweise mit einem einzigen Schluck zu nehmen, was man nicht auf einmal schlucken kann. Aber höre auch nicht aus Feigheit auf, von dem zu nehmen, was du nach und nach empfangen kannst.“

Liebe Schwestern und Brüder, Glaubende bleiben Dürstende. Der dürstende Jesu am Kreuz erschließt uns ein Leiden, aus dem Liebe strömt. Christen leben an dieser Quelle und wir finden sie, wo Grenzen uns neu zum Glauben führen können. Wir erleben, wie vieles sich in unserer Gesellschaft und Kirche verändert. Wir erschrecken darüber, wie das Leben werden kann, wo die Quellen der Wahrheit und der Liebe nicht mehr fließen.

Christen verändern die Welt, indem sie im Leiden die Quelle auf tun, aus der eine Liebe strömt, die bewegt, zu bleiben und immer wieder zu trinken, weil sich das Wunder der Wandlung nie verzehrt. Im Kreuz die Quelle der Heiligkeit zu sehen, ist im Leben der Heiligen oft die Frucht einer Demut, wie sie aus einem Wort des Hl. Josemaria Escriva spricht: „*Deine Zeit und deine Kraft gehören Gott. Vergeude sie nicht damit, die Hunde, die dich auf dem Weg anbellern, mit Steinen zu bewerfen.*“

Quellen des Heils wollen erschlossen werden. Sie beginnen zu fließen, wo im Kreuz aus Leiden Liebe wird und wir nicht aufhören, daraus zu schöpfen. Mit dem ersten Trank vermittelt sich dann die Gewissheit:

*Kann der Glaube ferne sein,
Da die Liebe nicht verloren,
Da in Nächten stiller Pein
Mir die Hoffnung neu geboren?*

Amen.